

transplantation (Klonen menschlicher Zellen). Die Schnittstelle zwischen Naturwissenschaft und Theologie beleuchtet der Beitrag des Dogmatikers *Franz Gruber* (65–81). Aus der erkenntnistheoretischen Unterscheidung zwischen Beobachter- und Teilnehmerwissen entwickelt er den formalen Rahmen für einen fruchtbaren Dialog zwischen natur- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Kurze Statements aus der Perspektive der jeweiligen Religionsgemeinschaft beziehungsweise Konfession (149–167) von *Mahmoud Abou-Roumié* (Islam), dem katholischen Diözesanbischof *Klaus Küng*, dem griechisch-orthodoxen Metropoliten *Michael Staikos* und dem evangelisch-lutherischen Bischof *Herwig Sturm* sowie die Dokumentation der *Podiumsdiskussion* (168–184) der drei letztgenannten mit *Matthias Wabl* beschließen den informativen Band und setzen zusätzliche Anreize, sich am gesellschaftlichen Ringen um Differenzierung und Abwägung von Handlungsalternativen in Sachen Biomedizin zu beteiligen.

Graz

Hans-Walter Ruckebauer

■ LEDERHILGER SEVERIN (Hg.), *Gott oder Mammon*. Christliche Ethik und die Religion des Geldes. 2. Ökumenische Sommerakademie Kremsmünster 2000. (Linzer Philosophisch-Theologische Beiträge, Band 3) Peter Lang, Frankfurt a.M. 2001. (222)

Diese Sommerakademie vom 12.–14. Juli 2000, mitveranstaltet von der Theologischen Privatuniversität Linz, wollte aufzeigen, „dass in den Kirchen vielfache Kompetenz vorhanden ist, welche die Konfrontation mit wirtschaftswissenschaftlichen Daten und pseudo-ethischen Konstrukten nicht zu scheuen braucht“ (10). Dreizehn Referenten leisteten ihren Beitrag; Peter Ulrich (St.Gallen) hat seinen Vortrag am 15. November 1999 in der damaligen Katholisch-Theologischen Hochschule Linz gehalten.

Zur Einstimmung referiert *Helmut Schönthaler* (UTA Telekom AG) eine pragmatische Ethik, *Josef Schwabeneder* (Linz) versucht eine Verhältnisbestimmung von Ethik und Wirtschaft, *Fridolin Kissling* (ehedem Präsident der Caritas Europa) verweist auf die Anomieforschung der „Schweizerischen Akademie für Entwicklung“, die inmitten der Entwicklungstrends Orientierung zu vermitteln sucht.

Annette Merz (Heidelberg) bot im umfangreichsten Beitrag (57 Seiten) die theologische Mitte „Mammon als schärfster Konkurrent Gottes“. Sie „erdet“ die Botschaft Jesu vom Reich Gottes in der damaligen ökonomischen Situation Palästinas, in der Masse der vom eigenen Grund und

Boden Vertriebenen. Für die eine der radikal-theokratischen Widerstandsbewegungen lautet die Alternative „Gott dienen oder dem Kaiser“ (37). Für Jesus aber ist der gefährlichste Konkurrent Gottes ein anderer: der Mammon. Der Mammon ist zu hassen und zu verachten. Er beherrscht alle Sphären des Lebens und nimmt das unteilbare Herz total in Anspruch. „Gott oder Mammon“ strukturiert die Lehre Jesu viel substantieller, als meist angenommen wird (82). Die Gottesherrschaft verlangt die Depotenzenierung der Mammonherrschaft, die Entkoppelung von Geldbesitz und sozialem Status, der Allianz von Macht und Geld. In der *familia Dei* sind Geld und Güter zu teilen und solidarisch zu verwenden. „Wo die negativen Folgen der Mammonokratie verschwinden, beginnt Gottes Herrschaft schon in der Gegenwart“ (89). Der gefährlichste Gegner Gottes ist nicht der Kaiser, sondern der im Menschen selbst.

Eine neuzeitliche Facette zu „Gott oder Mammon“ (107) bringt *Ferdinand Reisinger* (St. Florian – Linz): Für Karl Marx ist das Geld wie der eifernde Gott Israels, vor dem kein anderer Gott bestehen kann (99): allmächtig, unheimlich, unwiderstehlich. Auch diese „religiöse“ Selbstentfremdung könne und dürfe es nicht länger geben. Reisinger: Schon biblisch ist Mammonsdiens Götzendienst. Jesus gibt die Weisung, den Götzen zum Mittel zu machen, sich den wahren Gott zum Freunde zu machen (Lk 16,9): aus dem Geld das Beste zu machen, nur keinen Abgott – mit dem Geld dem Leben, dem Menschsein und dem Mitmensch-Sein zu dienen, ihm nicht zu schaden (106f).

Da dem theologischen Aspekt das primäre Interesse gilt, werden hier die materialreichen Reaktionen auf die „Mammonokratie“ nur mehr angedeutet. Nach *Ulrich Duchow* (Heidelberg) sind in Kirchen und ökumenischen internationalen Organisationen bereits Arbeitsprozesse im Gange, wie lebensfreundliches Wirtschaften möglich ist. Die Kernthese *Peter Ulrichs* (St.Gallen): Die kryptoreligiöse Marktgläubigkeit ist eine anachronistische Ideologie. Die Ökonomismuskritik, die Entzauberung des Marktes, setzt der totalen Marktwirtschaft eine lebensdienliche entgegen. Er entwirft konkrete Handlungsfelder einer „Wirtschaftsbürgerethik“. *Friedhelm Hengsbach SJ* (St. Georgen/Frankfurt) zeigt auf, dass die Nationalstaaten globalen Finanzmärkten keineswegs nur ohnmächtig ausgeliefert sind (170). *Claudia Döpfner* (Frankfurt) referiert das Forschungsprojekt „Ethisch-ökologisches Rating“ und die ausgefeilte ethische Bewertung von Unternehmen und Kapitalanlagen. *Fritz Giglinger* stellt die „Franziskusgemeinschaft Pinkafeld“ vor, eine Lebens-, Gebets-, Güter- und Arbeitsgemeinschaft,

deren Mitte Jesus Christus ist, und ihre Radikalität eines christlichen Wirtschaftens (200ff).

Die neoliberale Globalisierung, im Buch als die eigentliche und gefährlichste Weltmacht präsent, ist erschreckend. Was kommt da auf die Welt zu?

Linz

Johannes Singer

■ HILBERATH BERND JOCHEN/NITSCHKE BERNHARD (Hg.), *Ist Kirche planbar?* Organisationsentwicklung und Theologie in Interaktion. (Kommunikative Theologie) Matthias Grünewald, Mainz 2002. (214) Paperback, € 18,80.

Wenn ein Buchtitel in ein Fragezeichen mündet, erhofft sich der Leser beziehungsweise die Leserin (im vorliegenden Buch wurde die Kurz-Schreibweise ‚deR LeserIn‘ bevorzugt) eine Antwort. In diesem Fall lautet sie ‚Jein‘, doch dies bedeutet keineswegs, dass die Lektüre keinen Gewinn bringen würde. Das Buch gibt Einblick in das Projekt einer ‚Kommunikativen Theologie‘, mit der nach Auskunft der Herausgeber der gleichnamigen Publikationsreihe (Bernd Jochen Hilberath/Matthias Scharer) „ein kommunikativer Prozess in der Kommunikation und Interaktion eines Handlungsfeldes“ angezielt ist (7). Im konkreten Fall will man mit der Erstellung eines ‚Synoptischen Aufmerksamkeitspapiers‘ Impulse für die in vielen Diözesen aktuell laufenden pastoralen Planungsprozesse geben. Dazu werden grundlegende ekklesiologische Positionen, die sich größtenteils auf das Zweite Vatikanum berufen, in einen Raster eingeordnet, das dem St.Gallener Konzept des Strategischen Managements entnommen ist: Vom Reich Gottes als ‚Vision‘ über die Sakramentalität der Kirche als Aspekt ihres ‚Leitbilds‘ bis zu Liturgie, Verkündigung und Diakonie als ‚Produktion‘ beziehungsweise ‚Leistungsbereich‘. Ob dies tatsächlich in der Sache hilfreich und weiterführend ist oder nur einen modischen Gag darstellt, muss die Diskussion in der Praxis erweisen. Im Buch kommen Verantwortliche für diözesane Planungsprozesse in den Diözesen Rottenburg-Stuttgart und Basel zu Wort, die jedenfalls von einem wertvollen Impuls sprechen. Tatsächlich kann angesichts eines weithin pragmatischen Umgangs mit den aktuellen Personal- und Finanznöten in den Diözesen der deutschsprachigen Länder ein Appell zur Reflexion theologischer Grundlagen kirchlichen Lebens nicht schaden. Wie allerdings an sich wertvolle theologische Prinzipien im Rahmen der realen Bedingungen umgesetzt werden können und nicht nur auf dem Podest des ‚Eigentlich Richtigen‘ stehen, bleibt eine offene Frage.

Linz

Markus Lehner

■ HEUTGER VIOLA, *Das Recht auf Sonn- und Feiertage*. (Publikationen des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte, Serie II, Bd. 32). Geyer-Edition, Wien-Salzburg 1999. (101) Kart.

Der seit Jahren diskutierte „freie Sonntag“ erhält in dieser Salzburger rechtswissenschaftlichen Dissertation, die auf die österreichische Rechtslage Bezug nimmt, eine informativ und argumentativ ausgewiesene Bekräftigung. So versteht sich der Titel als These und nicht etwa als Frage (vgl. Vorwort des Herausgebers der Reihe, 5f). Bemerkenswert ist der Ansatz beim Rechtsanspruch auf den Sonntag, während die Diskussion weithin die Verpflichtung, den Sonntag arbeitsfrei zu halten, im Auge hat. Die Verf. zeigt u.a. die kulturgeschichtliche Tradition des 7-Tage-Rhythmus auf, der keineswegs nur ein Anliegen der Christen ist, die damit die Sabbat-Tradition des Judentums fortführen, sondern sich seit Jahrtausenden bewährt hat und bis heute unserer Zeiterfahrung dient (vgl. 24–31). Allerdings kennt das (österreichische) Arbeitsruhegesetz (31–39) bereits zahlreiche Ausnahmen und sieht sich einer steigenden Bedarfsanmeldung (und Bereitschaft?) zur Arbeit am Sonntag gegenüber (38). Dabei bleibt zu bedenken, dass „das Recht allein ... keine absolute Garantie für den Schutz des Sonntags (gibt), wenn der politische und der gesellschaftliche Wille nachlassen, diesen rechtlichen Schutz aufrechtzuerhalten“ (39). Die 1997 in Österreich gestartete „Allianz für den freien Sonntag“ (58f. 70f), die sich auch der Notwendigkeit der Ausbildung einer neuen Sonntagskultur bewusst ist, ergänzt den individuellen Aspekt der Arbeitsruhe durch den sozialen; tatsächlich bietet ja nur ein gemeinsam gefeierter Sonntag die Chance, „Tag der Gemeinschaft und der Familie“ zu sein (72f). Trotz der eindrucksvoll aufgemachten ökonomischen Rechnungen und trotz der Beteuerung der Freiwilligkeit der Sonntagsarbeit bleibt daher festzuhalten: „Die Sonn- und Feiertage sind ein Stück Humanität“ (96).

Linz

Alfons Riedl

B I B E L W I S S E N S C H A F T

■ FIEDROWICZ MICHAEL, *Psalmus vox totius Christi*. Studien zu Augustins „Enarrationes in psalmos“. Herder, Freiburg 1997. (490) € 44,00. Zugl.: Bochum, Univ., Habil.-Schr. ISBN 3-451-26406-4.

Die *Enarrationes in psalmos* des Augustinus sind eine von ihm selbst durchgeführte Zusammenstellung von Psalmauslegungen im Zeitraum von 30 Jahren und gehen auf die verschiedensten